

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 41 (1963)
Heft: 3

Artikel: P. Bernhardin Juif
Autor: Stintzi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P. Bernhardin Juif

Man hat diesen ehemaligen Zisterzienser aus Lützel, der die Aufhebung der Abtei im Jahre 1790 miterlebt hatte, den «Apostel des Sundgaues» während der Revolutionszeit genannt und man hat in ihm mit Recht einen Diener Gottes, einen Gottseligen, gesehen.

Im obern Tal der Larg, dem bedeutendsten sundgauischen Nebenfluss der Ill, in dem Dörflein Oberlarg, kam Bernhardin Juif zur Welt. Der Vater war aus Chèvremont bei Belfort eingewandert; die Familie Raval, welcher die Mutter entstammte, war aus Alle in der Ajoie. Juif hatte sich als Arzt und Apotheker der nicht allzu weit entfernten Abtei Lützel in Oberlarg niedergelassen; die St.-Martinspfarrei von Oberlarg wurde seit 1349 durch die Lützeler Zisterzienser verwaltet. Bernhardin Juif wurde am 30. August 1751 geboren und durch den gelehrten Chronisten der Abtei Lützel, P. Bernhardin Walch, getauft.

Die Familie Juif war begütert, sie war aber vor allem fromm, gottesfürchtig, gewissenhaft, für den künftigen Priester die beste Schule. Oft mag der Vater, der nahezu vierzig Jahre das Amt eines Arztes in Lützel versah, erzählt haben von der prächtigen Abtei im Tal der Lützel, von der kunstvoll ausgestatteten Kirche, von den weissen Mönchen in der Weltabgeschiedenheit. Und schon als Kind kam Bernhardin denn auch mit dem Vater nach Lützel, dessen Grundstein einstens der grosse und heilige Bernhard von Clairvaux gesegnet hatte. Hier wollte er bleiben. Und so zog der Knabe eines Tages in die Fremde, um sich in Pruntrut auf seinen Beruf vorzubereiten. Wie der Vater wollte auch er Arzt werden — ein Seelenarzt.

In dem von Jesuiten geleiteten Kolleg von Pruntrut erhielt Juif die humanistische Bildung. Nur Gutes konnte man von ihm berichten, vor allem von seiner vorbildlichen Haltung und seinem Gebetseifer. Denn das sollte ja Juifs Charakteristikum sein: der Gebetseifer. Als er seine humanistischen Studien beendet hatte, stellte sich ihm die Frage: Leutpriester oder Klostermann? Wie hätte er Lützel vergessen können! Dort klopfte er anno 1773 an, sein Herzenswunsch ging in Erfüllung: «Lucis cella», gesegnete Lichtzelle . . .

Nach gewissenhafter Prüfung ward er aufgenommen, erhielt er das weisse Kleid der Zisterzienser. Als Frater Bernhardin bereitete er sich während fünf Jahren auf das Priestertum vor. An der Spitze der Abtei stand damals Dom Girardin aus Delle, ein bedeutender, vorbildlicher

Prälat. Frater Bernhardin war ein für das Klosterleben begeisterter Novize, der auch als Leutpriester später ein Klosterleben führte und den Ordensgelübden treu blieb. 1774 legte er die feierlichen Gelübde ab, wurde er zum Priester geweiht.

Der Abtei Lützel waren eine Reihe Pfarreien anvertraut, in denen Zisterzienser die Seelsorge ausübten. Abt Girardin übergab dem jungen, eifrigen und frommen Priester die Verwaltung der ausgedehnten Klosterpfarrei, zu der die Dienstboten der Abtei, die Bewohner der Meierhöfe, Glashütten, Schmelzen im Tal der Lützel und auf den Jurahöhen gehörten. Vorbildlich arbeitete P. Juif, und noch lange Jahre später erinnerte man sich des tüchtigen Seelsorgers. Nach einiger Zeit schickte ihn der Abt nach der von Lützel abhängigen Propstei Lutterbach, die dort stand, wo heute das Lutterbacher Pensionat St. Anna gebaut ist. Dieser Propstei oblag die Seelsorge in Lutterbach, Dornach, Pfastatt und Niedermorschweiler. P. Juif musste die Pfarrei Pfastatt versehen. 1783 wurde ihm die Seelsorge in Attenschweiler anvertraut, einem dicht an der Schweizergrenze liegenden Dorf, das von der Propstei St. Apollinaris bei Volkensberg abhing. Auch hier tat P. Juif seine Pflicht in hervorragender Weise. Drei Jahre später stellte ihn sein Abt an die Spitze der Pfarrei Blotzheim. P. Juif bewohnte das dortige Priorat, das heute als Bauernhof dient. Es war eine bedeutende Ortschaft, mit einer Wallfahrt verbunden, bei deren Betreuung ihm die Kapuziner eines in Blotzheim gegründeten Klösterleins behilflich sein konnten.

Kaum war P. Juif etwas eingelebt, brach die französische Revolution aus. Schon in den ersten Monaten nahm sie einen kirchenfeindlichen Charakter an: die Kirchengüter wurden als Nationalgüter erklärt und eingezogen, die Orden wurden aufgehoben, die Klöster geschlossen und die unselige Zivilverfassung des Klerus eingeführt, die aus der Kirche auf französischem Boden eine Nationalkirche machen sollte. Jeder Geistliche sollte diese Verfassung, die mit der politischen von 1791 nichts gemein hatte, eidlich annehmen oder die Konsequenzen ziehen. Unter den Geistlichen herrschte damals die grösste Verwirrung; die meisten leisteten den Eid bedingungsweise. So auch P. Juif. Aber dieser Eid genügte den Revolutionsmännern keineswegs. Sie sahen mit Recht in P. Juif einen Priester, der den Glauben und die Kirche über alles stellte. Sein Eid galt als «zweifelhaft», wie es in der Liste des Distriktes Altkirch heisst. Er erkannte auch den schismatischen Bischof Gobel des vom Staat neu geschaffenen Bistums Oberelsass mit Sitz in Colmar nicht an, sondern blieb dem Oberhirten des Bistums Basel, zu dem das Oberelsass gehörte, treu.

Als im Mai 1791 die Zisterzienser von Lützel sich entscheiden mussten, ob sie ihr Klosterleben aufgeben oder ausser Landes gehen wollten, erklärte P. Juif, er sei gesinnt, so lange als möglich Pfarrer in Blotzheim zu bleiben. Im Juli 1791 mussten die Ungeschworenen, die Priester, die den Eid nicht geleistet hatten, das Land verlassen. P. Juif blieb in Blotzheim, verlangte keinen Pass, um ins Ausland zu gehen; er blieb selbst dann noch, als die Gesetze strenger, als die Deportation und die Todesstrafe gegen die Ungeschworenen eingeführt wurden. Er wurde zum Apostel des Sundgaues.

Von Tag zu Tag wurde die Lage des treuen P. Juif schwieriger, denn im Lager von Blotzheim befanden sich seit dem Kriegausbruch im April 1792 die meistens kirchenfeindlichen Generäle der an der Rheingrenze stehenden Armee. Zudem hatte ein Vikar von Häisingen, ein gewisser Lang, der den Eid geschworen hatte, die Blotzheimer Pfarrei als Pfarrverweser erhalten, aber er fand bei der Blotzheimer Bevölkerung keinen Anhang, und so blieb er nur kurze Zeit hier. Unterdessen musste P. Juif Blotzheim verlassen. Er hielt sich fortan versteckt in der Blotzheimer oder Pfirter Gegend, bald hier, bald dort, auf. Die Volkstradition wusste noch lange zu erzählen von der Tätigkeit des eifrigen Priesters in Stetten und Niederranspach, in Brinkheim und Kappeln und von dem Haus in Stetten, wo er die heilige Messe feierte, die heiligen Sakramente spendete. In der Mauer des Kellers war ein gutes Versteck angebracht, oder P. Juif kroch, wenn die Lage brenzlich wurde, in ein grosses Fass und wartete dort den Weggang der «Speckreiter», der Gendarmen, ab. Wie durch ein Wunder entging P. Juif seinen Verfolgern, mochten sie ihn auch noch so lange suchen. Bald stand er als Frau verkleidet am Schüttstein, bald auch arbeitete er als Knecht auf dem Bauernhof und wies den Gendarmen in freundlicher Weise den Weg. Gar manches Geschichtlein erzählte man sich früher im Sundgau, in allen Dörfern besass P. Juif nur Freunde.

Nur kurze Zeit verliess er den Sundgau und flüchtete nach der Abtei Wettingen an der Limmat, einer Zisterzienserabtei, die in Lützel stets die Mutterabtei sah. Wie fühlte sich P. Juif hier daheim, denn alles erinnerte ihn ja an Lützel! Im März 1795 kehrte er in den Sundgau zurück. Überaus weit war nun sein Wirkungsfeld, aber mit apostolischem Mut machte sich P. Bernhardin an die Arbeit. Bis in die Neubreisacher Gegend können wir P. Juifs Tätigkeit verfolgen; wohl wenige Dörfer hat er nicht aufgesucht und im Sundgau war er überall daheim. So versteht man, dass der Basler Fürstbischof den Sundgauer Apostel zum Delegierten mit besonderen Vollmachten ernannte. Nun begannen erst recht P. Juifs Wanderungen durch das obere Elsass. Als eine zeitweise Milderung der kirchenfeindlichen Dekrete eintrat, erhielt P. Juif einen wertvollen Mitarbeiter, den aus der Schweiz zurückgekehrten Zisterzienser P. Thomas, der seine Pfarrei Attenschweiler wieder übernahm und P. Juif zu jeder Zeit unterstützte. Aber schon nach kurzer Zeit setzte die Verfolgung abermals ein. Nun fand P. Juif unter den Blotzheimer Laien erprobte Mitarbeiter, die ihm an die Hand gingen: den Lehrer, den Sakristan, die Hebamme, den Besitzer des ehemaligen Schlosses und ehemalige Kloster-schwestern, die hier sich in ihre Familien zurückgezogen hatten. Sie spendeten die Nottaufe, gaben den Kindern religiöse Unterweisung, bereiteten sie vor auf den Sakramentenempfang, besuchten die Kranken, meldeten ihm die Schwerkranken, sorgten für einen sicheren Ort zur Abhaltung des Gottesdienstes, bewachten das Haus oder die Scheune, begleiteten und beschützten den Geistlichen. P. Juif konnte sich auf diese Menschen verlassen. Noch zeigt man im oberen Sundgau Häuser und Scheunen, in denen er sich aufhielt oder die heiligen Geheimnisse feierte.

Nur gering war die Zahl der «Patrioten», die ihn verfolgten. Wenn er ausging, war P. Juif stets verkleidet, bald als Bauer, bald als Knecht, Handwerker oder Lumpensammler. Und wie viele geradezu ans Wunderbare grenzende Begebenheiten erzählte früher das Sundgauervolk von Pfarrer Juif, der als Knecht mit der Mistgabel den Stall säuberte, als die «Speckreiter» ihn suchten, der als Bettler zuschaute, wie man das Haus, in dem er sich versteckt gehalten hatte, durchsuchte. Aber auch die Bauernfäuste wussten ihn zu schützen, und wenn es keinen andern Ausweg gab, schenkte man den Häschern so viel Wein ein, dass sie darüber den Pfarrer Juif ganz vergassen. Mancher Streich wurde den «Speckreitern» so gespielt, ja, die Frauen und Männer befreiten ihn zweimal aus den Händen der Verfolger. Ein gehetztes Leben, aber ein gesegnetes Apostolat in den Dörfern des Sundgau.

Um 1798, damals, als Bochelen aus Illfurth als Märtyrer starb, zog P. Juif nach Österreich, wohl zu dem dort weilenden Basler Bischof, um diesem Bericht zu geben über die religiöse Lage im Oberelsass. Über Wyhlen (gegenüber Augst) und Istein kehrte er nach Blotzheim zurück. Und wieder nahm er seine Missionsarbeit im Sundgau auf, zog von Dorf zu Dorf bis in die Mülhauser Gegend, ein grosser Streiter für die Kirche. Und wieder ging das Dichterwort in Erfüllung: «Und der Sieg muss Gottes bleiben.» Durch den Staatsstreich Bonapartes im November 1799 hatte sich die Lage völlig geändert: die Verfolgung hörte auf, der Gottesdienst konnte wieder öffentlich gehalten werden. Dankbar und freudvoll beging man überall die Wiederkehr des religiösen Friedens. Juif wirkte überall, wo die Pfarreien noch verwaist waren, hochgeehrt und bewundert selbst von Andersgläubigen.

In Landser und Blotzheim

Im Mai 1803 schickte ihn Bischof Saurine, der neue Oberhirte von Strassburg, zu dessen Bistum das Oberelsass durch das Konkordat nunmehr gehörte, nach dem Kantonsstädtlein Landser. Der Abschied von Blotzheim fiel Juif und den Blotzheimern schwer. Neue Prüfungen erwarteten ihn dort, schweres Unrecht von seiten seines Bischofs, der ein frommer Priester, aber ein früherer Geschworener war und sich mit Vorliebe mit Geschworenen umgab. Saurine, als Gallikaner vor allem ein Diener des Staates, war ein wenig charakturvoller Bischof, der Pfarrer Juif in einer schwerwiegenden Frage einer nur zivil getrauten, bereits geschiedenen Person nicht nur nicht unterstützte, sondern bekämpfte und interdizierte. Juif ertrug diese Verdemütigungen mit Geduld, Sanftmut und Demut. Vergebens nahmen die Vertreter der Bevölkerung des Kantons Landser den frommen Priester in Schutz; Bischof Saurine behandelte Pfarrer Juif anlässlich einer Firmungsreise in Landser vor allen Gläubigen in unwürdiger Weise und reichte selbst der zivilgetrauten Frau vor der ganzen Gemeinde die heilige Kommunion. Juif verliess Landser und kehrte wieder nach Blotzheim zurück, freudig begrüsst.



Er machte sich mit ungebrochenem Eifer an die Arbeit und baute die Pfarrei neu auf. Er wurde «allen alles», er merzte die Schäden der Revolutionszeit aus: die religiöse Gleichgültigkeit, die Trunksucht, die Tanzwut. Ihn leitete in allem die Liebe. Das bewies er in der Bekämpfung der Streitsucht, das zeigte er durch sein aufopferndes Wirken während des Einfalles der Verbündeten in den Sundgau in den Jahren 1813 und 1815 und als eine schwere Seuche die Bevölkerung heimsuchte. Wo es galt zu helfen, zu trösten und aufzumuntern, war Pfarrer Juif zur Stelle. Er liess

durch jüngere Männer kleine Theaterstücke aufführen, er legte eine kleine Pfarrbibliothek an — für jene Zeit etwas ganz Neues! —, er gewann die Kinder durch kleine Andenken, machte ihnen den Besuch des Unterrichtes leicht. Als treuer Seelsorger hatte Pfarrer Juif eine besondere Vorliebe für die Kranken.

Pfarrer Juif war ein Mann des Gebetes, der allen das erhebendste Beispiel gab. Immer wieder wies er auf die Notwendigkeit des Gebetes hin, aber auch auf die Heiligung des Sonntags. Deshalb seine Bemühungen um die Verschönerung des Gottesdienstes, um das öffentliche und gemeinsame Gebet, um die Beibehaltung des «Wettersegens» zwischen den beiden Kreuzfahrten im Mai und September, deshalb seine kurzen Predigten selbst an Werktagen. Pfarrer Juif war ein grosser Verehrer der Gottesmutter; jeden Samstag hielt er in der Wallfahrtskirche zur Eich einen Gottesdienst ab, jeden Sonntag veranstaltete er eine Prozession dorthin; die Blotzheimer Wallfahrt nahm einen prächtigen Aufschwung. Er reorganisierte die alten Bruderschaften und führte neue ein. Von weither kamen die Gläubigen, um ihn zu hören, um bei ihm zu beichten. Pfarrer Juif hat Blotzheim umgewandelt.

Der neue Bischof, der Prinz de Croy, ernannte Juif zum Ehrendomherrn und zum Kantonspfarrer von Pfirt. Seine Blotzheimer haben ihn nie vergessen.

In Pfirt und in Ölenberg

Während sieben Jahren wirkte nun Pfarrer Juif im obern Sundgau durch Wort und Beispiel. Als Erzpriester des Dekanates Pfirt beaufsichtigte er die Pfarreien und Schulen; als 1825 die ersten grossen Volksmissionen abgehalten wurden, stellte sich Pfarrer Juif in die vorderste Reihe, hielt Missionspredigten ab, predigte aber noch viel eindringlicher durch sein heiligmässiges Beispiel. Die schönsten Stunden verbrachte er vor dem Tabernakel; deshalb liessen seine Pfirter Pfarrkinder über der Sakristei zwei Zimmer für ihn einrichten. In einem derselben brachte er die Nacht zu, aber meistens blieb er stundenlang im Gebet vor dem Hochaltar. So lebte er als Leutpriester wie ein Klostermann.

Die Erinnerung an Lützel lebte immer noch in ihm; mit Wehmut gedachte er der ehemaligen Abtei, die leider nun anderen Zwecken diente, der herrlichen Abteikirche, die unverzeihlicherweise niedergerissen worden war. Aber 1825 waren wiederum weisse Mönche aus Westfalen ins Elsass gekommen, Trappisten oder Zisterzienser von der strengen Observanz, die in dem leerstehenden Ölenberg eine neue Heimat gefunden hatten. Ölenberg erinnerte ihn an Lützel, und so trat er mit bischöflicher Erlaubnis von seiner Pfarrstelle zurück und wurde Novize in Ölenberg (1830). Bald fühlte er sich hier daheim, bald auch war er bekannt durch sein vorbildliches Klosterleben — da brach die Juli-Revolution 1830 aus, die einen kirchenfeindlichen Charakter annahm. Die Trappisten wurden vertrieben. Pfarrer Juif zog mit ihnen in die Schweiz, wurde zum Beicht-

vater der Trappistinnen ernannt, die damals noch auch in Ölenberg eine Niederlassung hatten und von dort ebenfalls vertrieben worden waren. Sie schufen sich zuerst im einsamen Jurakloster Beinwil am Passwang eine neue Heimat, siedelten aber später nach Laufen und Miserez (Ajoie) über, bis sie wieder nach Ölenberg zurückkehren konnten.

Pfarrer Juif blieb im oberen Sundgau und zog sich Ende 1831 in seines Vaters Haus in Oberlarg zurück.

Wieder daheim

Pfarrer Juif versah, trotz seines hohen Alters, die Pfarrei Oberlarg zusammen mit seinem Vikar. Aber zweimal wöchentlich hielt er den Gottesdienst in Pfirt; er stellte sich den Pfarreien als Festprediger zur Verfügung und wurde auch in Oberlarg der Wohltäter der Notleidenden. Mit dem Gebet verband er die Busse, und das Volk verehrte ihn wie einen Heiligen. In den letzten Monaten musste er das heilige Opfer in seinem Hause feiern, und Oberlarg erhielt einen neuen Pfarrer. Am 16. Januar 1836 ging seine fromme Seele in die ewige Heimat. Als Zisterzienser wollte er sterben, angetan mit dem weissen Ordenskleid. Der Sundgau trauerte um seinen Apostel, der ein Heiliger gewesen war. Oftmals hatte er als Pilger zur «Mutter im Stein» in der Gnadenkapelle das heilige Opfer gefeiert, und mit den Benediktinern von Mariastein war er in regem Briefwechsel gestanden, vor allem mit dem gottseligen P. Franz Sales Brunner, dem späteren Stifter des Ordens vom Kostbaren Blut.

Hart neben dem Martinskirchlein von Oberlarg wurde P. Juif beigesetzt. Im Herbst 1940 wurde das Grab geöffnet und die Gebeine wurden in einen Schrein gelegt, der sich in der Sakristei von Oberlarg befindet und die Aufschrift zeigt: «Ossa P. Juif». Den Grabstein stellte man am Eingang des Kirchleins auf. Früher, da man noch vieles vom Leben und Wirken Juifs gewusst, kamen viele Sundgauer zu seinem Grab, und die Volkstradition weiss von auffallenden Gebetserhörungen zu berichten. Hat nicht ein Mann aus dem Volk einmal erklärt, hier bete er nicht das «*De profundis*», sondern das «*Iste confessor*», den Hymnus am Feste eines Bekenners. Pfarrer Juif stand und steht noch immer im Rufe der Heiligkeit. 1903 wurde in Oberlarg sein Denkmal enthüllt, und immer wieder seit über sechs Jahrzehnten wird sein Andenken durch Bücher und Aufsätze in Kalendern und Zeitschriften wachgehalten. Vielleicht kommt doch einmal der Tag, an dem wir ihn «ehrwürdig» nennen dürfen; bis dahin darf ihn wohl jeder für sich verehren und anrufen wie einen Gottseligen, wie einen Apostel des Sundgaues.

Paul Stintzi, Mülhausen im Elsass